

Sonntag, den 18. April 1965, 19.30 Uhr

Montag, den 19. April 1965, 19.30 Uhr

## 14. Außerordentliches Konzert

Dirigent: György Lehel, VR Ungarn

Solistin: Regina Smendzianka, VR Polen

### Béla Bartók

1881-1945

*Vier Orchesterstücke op. 12* (Erstaufführung)

Preludio  
Scherzo  
Intermezzo  
Marcia funebre

### Fryderyk Chopin

1810-1849

*Konzert für Klavier und Orchester f-Moll op. 21*

Maestoso  
Larghetto  
Allegro vivace

— Pause —

### Johannes Brahms

1833-1897

*2. Sinfonie D-Dur op. 73*

Allegro non troppo  
Adagio non troppo  
Allegretto grazioso (Quasi Andantino) - Presto ma non assai  
Allegro con spirito



Regina Smendzianka, Schülerin von Henryk Szatomka und Zbigniew Drzewiecki, ist Preisträgerin des IV. Internationalen Chopin-Wettbewerb 1959. Bereits als achtjähriges Wunderkind in ihrer Heimat hervorgetreten, beendete sie 1948 ihr Musikstudium in Krakau mit ausgezeichneten Ergebnissen. Nach dem Examen begann für sie eine umfangreiche Konzerttätigkeit. Sehr erfolgreiche Auslandstourneen führten die Pianistin in die meisten Länder Europas sowie nach den USA, nach Kanada, China und in die Mongolei. Seit 1960 gastierte Regina Smendzianka auch wiederholt in der DDR. Die Künstlerin wurde für ihre hervorragenden Leistungen bei der Interpretation moderner Musik im Jahre 1955 mit einem Preis der Warschauer Festspiele zeitgenössischer Musik und 1961 mit dem Kunstpreis der Stadt Krakau ausgezeichnet.



György Lehel, 1926 in Budapest geboren, absolvierte seine Musikstudien bei den Professoren Pál Kodosa und László Somogy. Seit 1947 wirkt er als Dirigent des Sinfonieorchesters des Ungarischen Rundfunks, und seit 1950 dirigiert er regelmäßig im Ausland (u. a. in Rumänien, Polen, der CSSR, Frankreich, Belgien und Italien). 1959 wurde der Künstler, von dem bereits zahlreiche Schallplattenaufnahmen vorliegen, Franz-Liszt-Preisträger. Auch in der DDR konzertierte Lehel schon mit nachhaltigen Erfolgen.

### ZUR EINFÜHRUNG

Zwei Komponisten von Weltgeltung prägen das Gesicht der ungarischen Gegenwartsmusik: Béla Bartók und Zoltán Kodály. Beider Schaffen wurzelt tiefst in der Volksmusik ihres Heimatlandes. Vor allem Béla Bartók, eine überragende schöpferische Persönlichkeit, kam zu einer neuartigen, faszinierenden Tonsprache, in der er folkloristische Elemente mit dem klassischen Formprinzip verschmolz. Bartóks Werke gehören zu den stärksten musikalischen Leistungen unseres Jahrhunderts.

Die „Vier Orchesterstücke“ op. 12 aus dem Jahre 1912 entstammen einem Zeitabschnitt, der einen Wendepunkt in der Laufbahn des Komponisten darstellte. Nach den im Geiste Berlioz' und Liszts geschriebenen „Zwei Porträts“ op. 3 (1908), den als erste Invokation der Natur und der Bauernwelt entstandenen „Zwei Bildern“ op. 10 (1910) komponierte Bartók die „ebenfalls in äußerster Gegensätzen schwebenden“ vier Orchesterstücke, Werke, in denen sein früherer romantisch-ungarischer Orchesterstil (1. Suite!) zugunsten einer neuen stilistischen Einheit aufgegeben wurde. Diese neue Qualität erreichte der ungarische Meister übrigens in den großen Formen zur gleichen Zeit wie in der Klaviermusik: 1911, im Jahr des „Allegro barbara“, wurde auch die Oper „Herzog Blaubarts Burg“ (op. 11) fertig. Die erst 1921 orchestrierten „Vier Orchesterstücke“ erlebten ihre Uraufführung am 9. Januar 1922 in Budapest durch das Orchester der Philharmonischen Gesellschaft unter Endő Dohnányi. Meisterliche satztechnische Arbeit, bizarre Rhythmen, magische Motivwiederholungen und Klänge, die vielfach an Debussy, an den französischen Impressionismus erinnern, sind kennzeichnend für die bei uns noch nahezu unbekannteren Stücke. „Demnach ist es verhältnismäßig wenig, was Bartók von Debussy gelernt hat; der Einfluß ist vielleicht am ehesten an einem gewissen „Hellerwerden“ der Bartókschen Harmonien und der Behandlung des Orchesters zu beobachten und mehr noch an der bald traumhaft entrückten, bald sinnlich beäugelten Herausbeschwörung von Naturbildern, der wie in den „Zwei Bildern“ und in den „Vier Orchesterstücken“, also zwischen 1910 und 1912, begegnet. Die Pentatonik, die Bartók zusammen mit Kodály voll Freude in Debussys Musik entdeckt, ist wohl auch bei diesem der Wiederhall östlicher und osturopäischer Musik“ (B. Szabolcsi). — Ein dicht gearbeitetes Preludio steht am Beginn. In den Hornen, später in den Flöten werden ausdrucksvolle Gedanken eingeführt, die dem vielschichtigen musikalischen Geschehen des ersten Stückes zugrundeliegen. Mit Scherzo ist der Gegensatz der „Vier Orchesterstücke“ überschrieben. Es handelt sich um eine vieltätige, vitale Komposition von bezauberndem rhythmisch-motorischen Elan und leidenschaftlichen Steigerungen. Ein zauberhaftes Klangbild enthält sodann das anschließende Intermezzo mit seinem mehr intimen Stimmungsreiz. Das letzte Stück schließlich, ein Trauermarsch (Marcia funebre), kündigt von tiefem Ernst und menschlichem Verortungsgefühl.

Sein Klavierkonzert f-Moll op. 21 vollendete Fryderyk Chopin (ebenso wie das e-Moll-Konzert op. 11) im jugendlichen Alter von kaum 20 Jahren. Die Uraufführung des Werkes, bei der der Komponist gleichfalls den Solopart selbst übernommen hatte, fand am 17. März 1830 in Warschau statt. Obwohl das f-Moll-Konzert bei seiner späteren Veröffentlichung im Jahre 1838 der polnischen Gräfin Delfina Potocka gewidmet wurde, war es ursprünglich unter dem Eindruck seiner Jugendliebe zu Konstancja Gladkowska, einer Opernsängerin am Warschauer Nationaltheater, entstanden. Das Konzert, mit dem Chopin übrigens auch in Paris debütierte, knüpft zwar in seiner formalen Anlage und in technischer Hinsicht an die virtuosen Klavierkonzerte der Zeit an, zeigt sich aber in seiner Tiefe des Gefühls, seiner Poesie, seiner reich figurierten typischen Melodik und in seiner bezaubernden jugendlichen Frische und Leichtigkeit bereits als echtes Werk seines Schöpfers.